ETH zürich

life

Juni 2015

Das Magazin für die ETH-Community

Der Campus als Labor

Im Dialog mit dem Präsidenten

Sicherheit an der ETH

(Foto: Frank Brüderli)

«Deutsch-Turbo»: in einem Jahr Deutsch lernen

26. Mai 2015. Wer lehrt, lernt selber oft am meisten. Damit Deutsch für Doktorierende aus dem Ausland nicht zur Hürde wird, bietet die ETH Zürich zusammen mit dem Sprachenzentrum den «Deutsch als Fremdsprache (DaF) Turbo»-Kurs an. In nur einem Jahr befähigt der Kurs, auf Deutsch zu unterrichten und im Alltag Gespräche zu führen. Anmeldungen sind bis zum 9. Juli 2015 möglich.

www.sprachenzentrum.uzh.ch →
www.ethz.ch/turbo-deutsch →

Karrieren in der Wissenschaft unterstützen

19. Mai 2015. Um Studierende und Forschende während ihrer Zeit an der ETH Zürich zu unterstützen, stellt die Hochschule zahlreiche Beratungsangebote zur Verfügung. Diese sind auf die Bedürfnisse der jeweiligen Studien- oder Karrierephasen abgestimmt. Über diese Angebote und die Förderinstrumente für die wissenschaftliche Karriere gibt eine neue Website einen Überblick.

www.ethz.ch/unterstuetzung-studium-laufbahn →

(Foto: ETH Zürich/Giulia Marthaler)

Frischer Wind für den ETH Link

26. Mai 2015. Die beiden Shuttlebusse, welche die ETH-Standorte Zentrum und Hönggerberg im 20-Minuten-Takt miteinander verbinden, haben ein neues blau-weisses Design. Der ETH Link fährt von Montag bis Freitag jeweils 69-mal quer durch die Stadt und präsentiert sich damit der breiten Öffentlichkeit. Er wird von Eurobus betrieben und transportiert im Durchschnitt fast 2000 Menschen am Tag.

www.ethz.ch/link →

Kurzmeldungen für ETH-Angehörige

28. April 2015. «Intern aktuell» ist ein neuer Kanal im ETH-Web für Kurzmeldungen über aktuelle Dienstleistungen, Angebote, Produkte oder Events, die sich an ETH-Angehörige richten. Weiter werden ausgewählte, ETH-weit relevante Geschäfte aus Schulleitung, Hochschulgruppen und Gremien sowie neue Professorinnen und Professoren oder Mitarbeitende mit einem Dienstjubiläum vorgestellt. «Intern aktuell» wird via ETH-App auch auf Smartphones lesbar sein.

www.ethz.ch/internaktuell →

Impressum
«life – Das Magazin für die ETH-Community» ist ein Medium der internen Kommunikation der ETH Zürich und wird von der Hochschulkommunikation (HK) vierteljährlich auf Deutsch und Englisch herausgegeben.

Redaktion
Norbert Staub (Leiter Interne Kommunikation), Andrea Schmits, Florian Meyer, Anna Focà
Bilder, Layout
Katja Schubert
Korrektorat
Beate Marder (deutsch), Anna Focà (englisch)
Übersetzung
Louise Killeen Translations

Layout, Konzept
Agentur Paroli AG
Druck
Neidhart + Schön AG
Auflage
17 280 Expl.
Kontakt
Magazin life, ETH Zürich, HG FO 37.6, 8092 Zürich
Mail an die Redaktion: life@hk.ethz.ch
Weitere Informationen: www.ethz.ch/life
Cover
Alessandro Della Bella fotografierte das House of Natural Resources an der ETH Zürich, Hönggerberg.

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C016003
ClimatePartner° klimaneutral
Druck | ID: 53232-1306-1010

Ein neues Zuhause für die Kühe des Strickhofs und der ETH

9. Juni 2015. In diesem Sommer ist es soweit: In Lindau-Eschikon erfolgt der Spatenstich für das von Kanton, Universität und ETH Zürich geführte Bildungs- und Forschungszentrum Agrovet-Strickhof. Es entsteht ein Zentrum mit Milchvieh-, Jungvieh- und Mastställen, einem Forum, einem Büro- und Laborgebäude und einem Stoffwechselzentrum. Aus den alten Ställen bereits ausgezogen sind die Kühe des Strickhofs. Während der Bauzeit sind sie in der Nachbarschaft untergebracht. Ab 2017 werden die Tiere des Strickhofs und der ETH in die neuen Ställe einziehen.

www.agrovet-strickhof.ch →
www.ethz.ch/agrovet-strickhof →

(Foto: Alessandro Della Bella)

Neues Zentrum für Logistik in Oerlikon

3. August 2015. 16 Mitarbeitende der ETH Zürich ziehen diesen Monat in den Neubau ONA in Oerlikon. Mit dem neuen Logistikzentrum hat die ETH einen zentralen Verarbeitungs- und Lagerort für Post, Büromaterial und weitere Logistikleistungen geschaffen. Wegen der Umstrukturierung ist die Selbstabholung in den Gebäuden HG und HIL von Juli bis Oktober geschlossen. In dieser Zeit steht jedoch der Webshop Büromaterial für Bestellungen zur Verfügung.

www.ethz.ch/bueromaterial →

(Visualisierung: group8, architecture & urban planning)

Stab VS organisiert sich neu

(Foto: ETH Zürich/Heidi Hostettler)

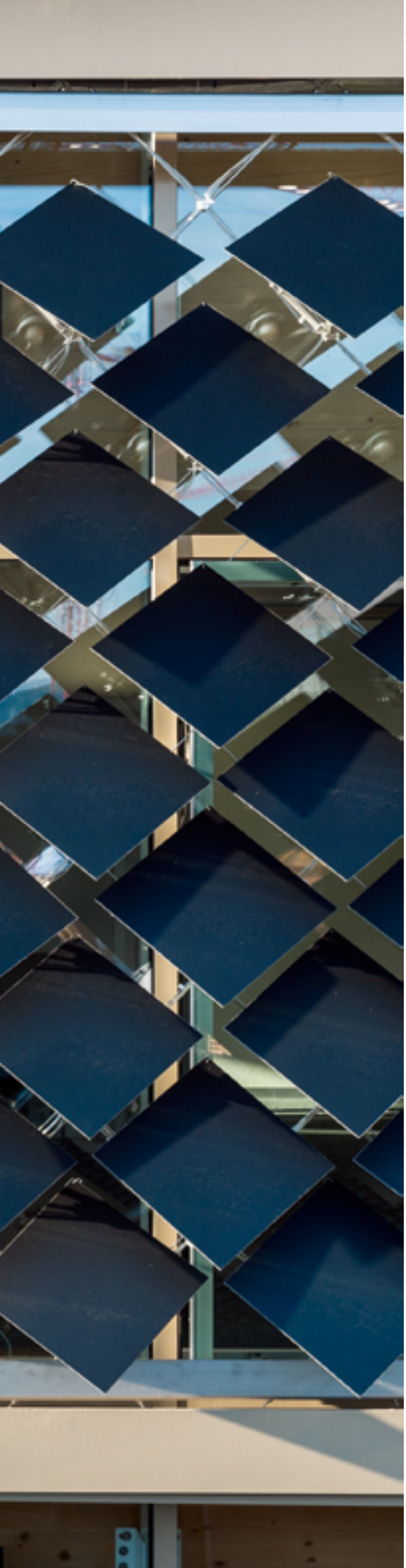
1. Juli 2015. Der Stab Veranstaltungen bekommt eine neue Organisationsstruktur. Künftig hat er sechs Abteilungen: Besucher- und Informationsmanagement, Veranstaltungen, Bewilligungen, Logistik, Mobilität und Transport sowie das Druckzentrum. Die Mitarbeitenden der Abteilung Dienste wurden organisatorisch in den Stab Veranstaltungen integriert. Dies ermöglicht die Weiterentwicklung von Dienstleistungen für einen einfacheren Büro- und Arbeitsalltag.

www.vs.ethz.ch →

Forschen im **Reallabor Campus**

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der ETH Zürich können aus dem Alltag an der Hochschule Rückschlüsse auf die Forschung ziehen. Ein interessantes Testfeld für das Thema Nachhaltigkeit ist der Campus Hönggerberg – doch auch am Standort im Zentrum dient das tägliche Leben dem Fortschritt.

Bürogebäude und Forschungsobjekt in einem: Das Anfang Juni eröffnete House of Natural Resources auf dem Campus Hönggerberg.



Christine Bratrich von ETH Sustainability.

Text Andrea Schmits
Fotos oben und links Alessandro Della Bella

Zukunftsstädte, Klimawandel, Welternährung, Energie und Ressourcen. Diese fünf Forschungsthemen hat sich die ETH Zürich als Schwerpunkte im Bereich Nachhaltigkeit gesetzt. Ein grosses Vorhaben. «An der ETH ist Nachhaltigkeit Chefsache», erklärt Christine Bratrich, Geschäftsführerin von ETH Sustainability. Seit 2008 ist ihr Stab direkt dem Präsidenten, aktuell Lino Guzzella, unterstellt. «Dadurch unterstreicht die ETH, dass das Thema möglichst in alle Bereiche integriert und nicht an den Rand geschoben wird.» Nachhaltigkeit ist ein Querschnittthema und betrifft Lehre, Forschung, Campusleben und den Dialog mit der Öffentlichkeit. «Darauf kann die ETH stolz sein. Sie ist eine der wenigen Hochschulen, die das Thema so konsequent angeht», sagt Bratrich.

Die ETH wolle Nachhaltigkeit dort ansetzen, wo sie am meisten Wirkung hat. «Der grösste Output dafür ist unser Forschungsbeitrag», sagt Bratrich. «Unsere Forscherinnen und Forscher erarbeiten wertvolle Grundlagen für die Entwicklung neuer Erkenntnisse und Technologien, um politische und gesellschaftliche Entscheidungen auf eine objektive Basis zu stellen.» Eine grosse Hilfe sei unser Campus: «Diesen können wir wie ein grosses Labor nutzen und dort neue Dinge ausprobieren.» Der Campus als Reallabor.

Das neueste Projekt, das diesem experimentellen Geist Ausdruck verleiht, ist das am 2. Juni eingeweihte House of Natural Resources.

Bürogebäude und Forschungsobjekt

Praktisch dient das Haus an der Schafmattstrasse auf dem Campus Hönggerberg als Bürogebäude für die Forschenden der Versuchsanstalt für Wasserbau, Hydrologie und Glaziologie (VAW). Doch das Haus ist auch gleichzeitig Forschungslabor, Lehr- und Demonstrationsobjekt: In ihm testet die ETH neue Technologien und Bauteile, die sonst noch nirgends verwendet wurden. Beteiligt sind sechs ETH-Professorinnen und Professoren aus den Instituten für Baustatik und Konstruktion, für Baustoffe und für Technologie in der Architektur. Sie erproben an einem Teil der Gebäudehülle eine neuartige adaptive Solarfassade sowie eine Holzfassade mit verbessertem UV-Schutz und wasserabweisenden Eigenschaften.

Im Zentrum steht die Frage, wie Schweizer Laubholz in Zukunft zum Bauen verwendet werden kann, da der Anteil an Laubbäumen im Schweizer Wald als Folge der Klimaerwärmung immer weiter zunimmt. Kernelement des Gebäudes ist deshalb die skelettartige vorgespannte Tragstruktur, bei der die Träger aus Eschen- und Fichtenholz zusammengesetzt sind. Weltweit einzigartig ist auch eine Verbunddecke aus Holz und Beton. Da die Forschenden das ▸

Viel Lebensraum **für Nützlinge**

Text Andrea Schmits

Auf den zahlreichen Grünflächen an den beiden ETH-Standorten Zentrum und Hönggerberg wird nachhaltig gegärtnert.

(Foto: Yannick Schauwecker)

Es summt und brummt im Garten am Häldeliweg 19 nahe dem Hauptgebäude der ETH Zürich. Naturnahes und damit auch tierfreundliches Gärtnern gehört zur Philosophie. Von hier aus waltet Christian Bäni, Gärtner beim Infrastrukturbereich Betrieb und zuständig für das Gebiet ETH Zentrum. «Ich kümmere mich um die Pflege und den Unterhalt der Grünflächen rund um die ETH-Gebäude und stelle für Forschende das nötige Know-how zur Verfügung», sagt Bäni. Etwa für die Mitarbeitenden des Instituts für Agrarwissenschaften, welche im Treibhaus am Häldeliweg zu Studienzwecken Gemüse anbauen.

«An der ETH wird sehr viel für den Naturschutz getan», sagt Fritz Graber, der für die Grünflächen auf dem Campus Hönggerberg verantwortlich ist. Heuwiesen werden zum Beispiel so gemäht, dass ein Rückzugsstreifen für Insekten stehen bleibt. Auch werden Blütenstände erst im Frühjahr geschnitten, so dass Vögel und Insekten auch im Winter Futter- und Nistmöglichkeiten haben.

Wildstauden für Wildbienen

Das neueste Projekt umfasst zwei grossflächige Wildbienen-Paradiese im Zentrum und auf dem Campus Hönggerberg. Steinplattenwege führen Besucher ab Herbst durch die mit einheimischen Wildstauden bepflanzten Wildbienengärten, in denen es die Bienen und ihre verschiedenen Niststrukturen wie Totholz, trockene Pflanzenstängel oder leere Schneckenhäuser zu entdecken gibt. Denn die rund 600 Wildbienenarten der Schweiz unterscheiden sich stark in ihren Niststrukturen und Blütenpräferenzen.

Ziel ist, durch nachhaltige Unterstützung die lokale Biodiversität zu fördern und die Besucher zu animieren, ihre Balkone und Gärten wildbienenfreundlich zu gestalten. Wildbienen nützen unter anderem dadurch, dass sie durch intensives Befruchten der Pflanzen den Ernteertrag in der Landwirtschaft massiv steigern können. Stechen tun sie dagegen nur, wenn sie stark gestresst sind. Und auch wenn: «Ihr Stachel ist so klein, dass man kaum etwas spürt», sagt Bäni.

Auch Blindschleichen leben auf Arealen der ETH. «Das ist eine Auszeichnung für jeden Garten», sagt Bäni. Denn die Echsenart braucht viel Platz, Wärme, Licht und auch genug Futter in Form von Schnecken und Insekten. Zudem wurde auf den Arealen versucht, Fallen für Amphibien zu eliminieren. So wurden etwa in Schächten Ausstiegshilfen gesetzt.

Weniger Müll dank Gemüse

Um zu verhindern, dass Menschen seine Beete mit Abfällen verschmutzen, wendet Bäni einen Trick an: «Ich pflanze immer wieder Essbares. Gemüsebeete werden seltener verschmutzt, und es gibt auch Menschen, die von sich aus den Müll aus solchen Beeten entfernen.» ■

«An der ETH ist Nachhaltigkeit Chefsache.»

Christine Bratrich, Geschäftsführerin ETH Sustainability

Haus ständig mit Sensoren überwachen, können sie erstmals das Tragverhalten in einem realen Gebäude unter Gebrauch über mehrere Jahre untersuchen.

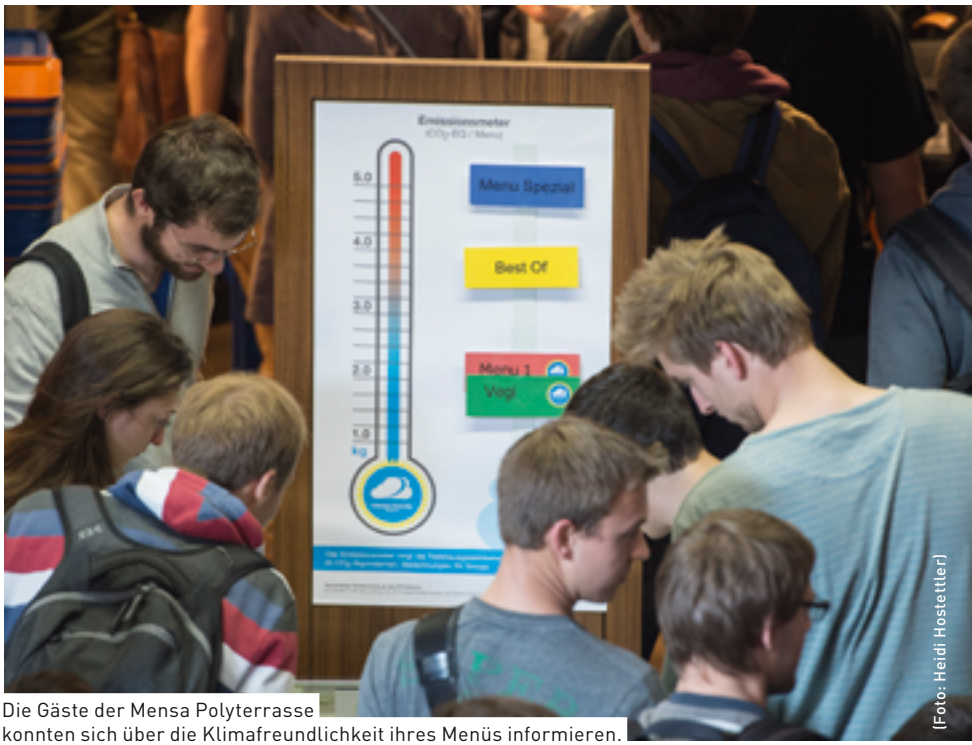
Ebenfalls auf dem Campus Hönggerberg befindet sich das Erdspeichersystem, auch Anergienetz genannt. Dieses gibt es kein zweites Mal in der Schweiz. Es lagert überschüssige Wärme mit Hilfe von wassergefüllten Erdsonden 150 bis 200 Meter tief im Erdreich ein, um sie im Winter für das Heizen zu nutzen. Durch das Heizen wird dem Speicher in kühlen Monaten Wärme entzogen und die Temperatur des darin zirkulierenden Wassers sinkt. Im Sommer lässt sich der Prozess umkehren, indem man das kühlere Wasser nutzt, um die Gebäude zu kühlen. Seit 2013 ist die erste Etappe erfolgreich in Betrieb.

Ökologischer essen

Ein ideales Testfeld bietet der Studien- und Forschungsalltag an der Hochschule auch für das Projekt «Nachhaltige Gastronomie an der ETH Zürich». Informationstafeln und ein Klimathermometer informierten die Gäste in der Mensa Polyterrasse während einer Testphase über die Klimafreundlichkeit der verschiedenen Menüs. Das Projekt wurde von Seed Sustainability und dem World Food System Center geleitet.

«Um Lebensmittelverschwendung vorzubeugen, wurde anschliessend die Option kleinerer Portionsgrössen eingeführt», sagt Patrick Jiranek, Projektleiter bei Seed Sustainability. Die Wirkung dieser beiden Eingriffe haben Studierende der ETH-Professuren «Consumer Behavior» und «Ökologisches Systemdesign» analysiert.

Das Projekt läuft noch mindestens bis Ende dieses Jahres und wird sicherlich nicht das letzte sein: Die Möglichkeiten, den Campus als Reallabor für die Nachhaltigkeitsforschung zu nutzen, sind fast unbegrenzt. ■



Die Gäste der Mensa Polyterrasse konnten sich über die Klimafreundlichkeit ihres Menüs informieren.

(Foto: Heidi Hostettler)

Neuer Nachhaltigkeitsbericht

Vor wenigen Tagen hat die ETH Zürich ihren Nachhaltigkeitsbericht für die Jahre 2013 und 2014 veröffentlicht. An einigen Stellen handelt der Bericht auch vom Campus als Reallabor. Die ETH Zürich habe den Standort Hönggerberg zu einem beispielhaften Campus des 21. Jahrhunderts ausgebaut, steht in dem Bericht. Er geht aber auch auf Schwachstellen im Bereich der Nachhaltigkeit ein, wie zum Beispiel den wachsenden CO_2-Fussabdruck durch die internationalen Flüge der Forschenden. Um das Campusleben nachhaltiger zu gestalten, versuche man unter anderem, den Papierverbrauch zu reduzieren. Dieser sei mit rund 42 Millionen ausgedruckten Seiten im Jahr 2014 bereits um 40 Prozent tiefer als noch vor zehn Jahren – und das trotz eines 70-prozentigen Zuwachses an Studierenden.

www.ethz.ch/nachhaltigkeit →

«Ich möchte der ETH **positive Impulse geben»**

Seit Jahresbeginn ist Lino Guzzella Präsident der ETH Zürich. Mit «life» spricht er über seine neue Verantwortung und darüber, wieso es im globalen Wettbewerb so wichtig ist, dass sich die ETH von anderen Hochschulen abhebt.

Botschafter der ETH bei anderen Hochschulen: Lino Guzzella mit Thomas Meier, Rektor der Zürcher Hochschule der Künste, und einer Studentin am «Game Programming Lab». (Foto: Alessandro Della Bella)

Text Florian Meyer, Roman Klingler
Foto links Oliver Bartenschlager

Schlicht und elegant wirkt das Zimmer des Präsidenten der ETH Zürich. «Kommen Sie herein», sagt Lino Guzzella und weist einem einen Platz am Besprechungstisch zu. Auf der anderen Seite ist sein Arbeitstisch. Das halbe Dutzend Dossiers, das darauf liegt, deutet an, dass ein ETH-Präsident viele Bereiche kennen muss. Dahinter, direkt beim Fenster, das einen Ausblick auf die Polyterrasse, die Stadt Zürich und den Üetliberg gewährt, befindet sich ein Stehpult mit Laptop. Als drittes Objekt steht das Modell des historischen Auditorium Maximum mit Kuppel und Wandgemälden im Raum.

Herr Guzzella, Sie haben einmal gesagt, «Willkommenskultur» sei ein zentraler Wert für Sie persönlich wie auch für die ETH Zürich. Was verstehen Sie unter diesem Begriff?
Die ETH Zürich ist offen für Menschen aus aller Welt und heisst Talente jeglicher Herkunft und jeglichen Geschlechts willkommen. Diese Kultur des Willkommens ist ein Wert, nach dem wir handeln, und sie gehört zu dem Auftrag, den Bundesrat und Parlament uns erteilt haben: Wir sollen uns mit den besten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weltweit vernetzen und die talentiertesten Forschenden und Fachpersonen ausbilden. Dafür müssen wir international offen sein.

Die Internationalisierung der ETH gehört zu den Aufgaben des ETH-Präsidenten. Durch die Masseneinwanderungsinitiative ist sie ein heikles Thema geworden.
Wie alle hat die ETH die Entscheidungen der Schweizer Stimmbevölkerung zu akzeptieren. Die ungelöste Situation rund um die Umsetzung der Initiative ist jedoch ein grosses Problem – besonders in der Rekrutierung von Talenten und Spitzenforschenden. Wir müssen alles tun, damit der Zugang zum globalen Talentpool für uns offen bleibt. Das ist nicht nur für uns wichtig, sondern auch für das Land. Nur eine offene Hochschule ist eine Hochschule, die weiterhin neuestes Wissen in die Schweiz bringen kann.

Welche Erfahrungen machen Sie in den Kontakten mit Politik und Wirtschaft?
Ich stelle in Politik, Wirtschaft und Bevölkerung eine sehr grosse Bereitschaft fest, die Anliegen der ETH zu unterstützen. Dieser Goodwill ist aber keine Selbstverständlichkeit. Darum heisst es für mich, immer wieder in öffentlichen Auftritten den Leuten verständlich zu machen, wie die ETH funktioniert.

Wie funktioniert sie?
Auf einen kurzen Nenner gebracht: durch eine Balance zwischen Freiheit und Verantwortung. Dadurch, dass alle ihre stufengerechten Freiräume haben und eine entsprechende Rechenschaft abgeben und somit sachgerecht entscheiden können.

Was heisst das für die Führung der ETH Zürich?
Eine Wissensorganisation wie die ETH kann man nur durch Argumente weiterentwickeln und durch Überzeugung. Wichtig sind Dialoge und Debatten. Meine Aufgabe ist es, die Dialoge so zu gestalten, dass sich daraus sinnvolle und akzeptierte Veränderungen ergeben.

Wie sehen Sie Ihre Rolle als Präsident?
Als Präsident möchte ich der Hochschule möglichst positive Impulse geben. Dem Präsidenten sind vielfältige Aufgaben übertragen, von denen ich drei speziell erwähnen möchte: die Strategieentwicklung, die Berufungen neuer Professorinnen und Professoren sowie der Dialog mit Politik und Öffentlichkeit.

Wie hat sich die Zusammenarbeit in der Schulleitung eingespielt?
Wir sind ein hochmotiviertes Team, das sich ideal ergänzt, in einem vertrauensvollen Geist zusammenarbeitet und auch schwierige Entscheidungen kollegial fällt.

Im April hat die Schulleitung nach Davos zu einer Retraite eingeladen, um mit Professorinnen, Professoren und Führungsverantwortlichen über die Zukunft der ETH Zürich zu diskutieren.
Davos bildete den Auftakt zu einem internen Dialog, den die Schulleitung bewusst mit unseren akademischen Leistungsträgerinnen und -trägern führen will. In Davos haben wir gemeinsam ▸

Das ETH-Gesetz und die Organisationsverordnung der ETH Zürich schreiben dem Präsidenten die Gesamtverantwortung für die Schule zu. Diese umfasst unter anderem Strategie, Geschäftsführung, Budget, Mittelzuteilung, Betreuung der Professuren, Beziehungen zu Alumni, Hochschulen, Politik und Öffentlichkeit, Internationalisierung, Informationspolitik und mehr.

über Werte diskutiert, die die ETH auszeichnen und darüber, wie sich die ETH weiterentwickeln und ihr Profil schärfen kann.

Was ist in Davos herausgekommen?
Ein Gefühl, gemeinsam die Schule weiterbringen zu wollen. Mich hat es persönlich sehr gefreut, dass sich alle Beteiligten auf ein solches Experiment eingelassen haben und quer durch alle Departemente hindurch über die ETH als Ganzes nachgedacht wurde. Wenn die ETH ihre Position in der Welt halten will, muss sie sich differenzieren. Die Welt, auch die akademische, wird immer schneller und der globale Wettbewerb immer intensiver.

Wie soll sich die ETH differenzieren?
Nicht so sehr durch das, was wir in der Lehre und Forschung machen, sondern wie wir es machen. Die «Hot Topics» der Natur- und Ingenieurwissenschaften sind auch unseren Konkurrenten bekannt. Aber über das Wie können wir unser Profil noch stärker schärfen. Ich möchte, zusammen mit der Schulleitung, unseren Forschenden bestmögliche Rahmenbedingungen bieten und sie darin unterstützen, auch unkonventionelle Ideen zu verfolgen. Forschung braucht Freiheit im Denken und Mut zum Anderssein. Unsere Absolventinnen und Absolventen zeichnet eine bestimmte Art des Denkens aus. Dieses kritische Denken wird umso wichtiger, als wir im Zeitalter von Moocs und Internet eine rasante Verbreitung des Wissens feststellen. Nur, Wissen allein genügt nicht.

Sie sprechen damit die «Critical Thinking»-Initiative an?
Ja, mit dieser Initiative wollen wir nicht nur bei Studierenden, sondern auf allen Ebenen die Talente fördern durch verstärkte Interdisziplinarität und Reflexion über das eigene Tun. Ich gebe Ihnen ein konkretes und aktuelles Beispiel, was ich damit meine: Im September führen wir zum ersten Mal die ETH Woche durch. Die Idee dahinter: Studierende, Dozierende und externe Fachleute arbeiten während einer Woche am Thema «The Story of Food». Die bisherigen Anmeldungen haben unsere kühnsten Erwartungen übertroffen. Es haben sich 150 Studierende aus 30 Ländern und 15 Departementen angemeldet. Das ist fantastisch und zeigt mir, dass wir an der ETH neue Formen der Zusammenarbeit ausprobieren können und die Bereitschaft und das Interesse, sich auf etwas Neues einzulassen, vorhanden sind.

Was macht für Sie persönlich die ETH aus?
Menschen, Werte, Resultate und das, was ich in Davos den «Galileischen Geist» nannte: eine Einstellung, die gegebene Dinge hinterfragt, um Neues hervorzubringen. ■

Davos als Auftakt zu einem internen Dialog über die ETH als Ganzes: Lino Guzzella in der Mitte der akademischen Leistungsträgerinnen und -träger.

(Foto: Winnie Palm)

Ein begnadeter **Vordenker**

Text Florian Meyer **Foto** Florian Bachmann

Er ist ein Vordenker und neu an der ETH. Bevor er Bibliothekar wurde, war er Biologe. «Als Doktorand untersuchte ich die Geschichte der wissenschaftlichen Vorstellungen über die Photosynthese. Dabei wunderte ich mich, wie umständlich die Verfahren in den Bibliotheken und Archiven sind. So wuchs mein Interesse an Bibliotheken», sagt Rafael Ball. Seit April ist er nun Direktor der ETH-Bibliothek. Zuvor leitete er die Bibliotheken des Forschungszentrums Jülich und der Universität Regensburg.

Nach Zürich führte ihn der Exzellenzanspruch der ETH-Bibliothek. «Für die ETH-Bibliothek gilt wie für die Forschenden: Wir wollen massgebend sein, nicht massnehmend», sagt Rafael Ball, und das «wir» in seinen Worten zeigt, dass er sich schnell eingelebt hat. Die Arbeitskultur an der ETH Zürich sagt ihm zu, er findet sie sehr inspirierend.

«An der ETH spüre ich den unternehmerischen Geist, der hier herrscht», sagt er. Begeistert ist er auch aus Davos zurückgekehrt, wo er im April an der Retraite für Führungskräfte und Professuren teilnahm: «Da hat die Schulleitung diesen Geist richtig gut vermittelt.» Gefallen hat ihm, wie Lino Guzzella sagte, das «Galileische Denken» sei an der ETH zu pflegen. Will heissen, dass man die Dinge nicht als gegeben hinnimmt, sondern sie hinterfragt, um etwas zu bewegen. Die ETH-Bibliothek kann etwas bewegen, sagt Ball: «Die Bereitschaft meiner Mitarbeitenden, die Veränderungen mitzutragen, beeindruckt mich. Hier leisten alle auf ihrer Stufe, was sie bestmöglich leisten können, und zwar eigenverantwortlich, weil sie Gestaltungsspielräume haben.» So versteht er «Führung»: «Wer Leistung erwartet, muss auch Freiheit geben.»

Die ETH-Bibliothek wird sich weiter bewegen, denn die Digitalisierung hat den Wandel im Bibliothekswesen längst zur Regel gemacht, sagt Ball. Sein Verleger nennt ihn einen «Philosophen der digitalen Zukunft», weil er ein kleines, wohlformuliertes Buch geschrieben hat, wie sich Denken und Handeln im «Zeitalter der digitalen Information und Kommunikation» verändern.

Kommunikation kenne keine Ruhezeit mehr, lautet eine von Balls Thesen, die er nicht nur negativ auslegt. Schliesslich ist er selber einer, der auch mal abends und am Wochenende arbeitet. «Auf mich wirkt das positiv, wenn Arbeit und Freizeit ineinanderfliessen», sagt er, «arbeiten allein ist allerdings nicht mein Sinn des Lebens. Ich geniesse auch gerne.» Er habe seine Laufbahn nicht geplant, sagt er: «Ich bin Christ, und vieles ist Gnade. Ich war offen, habe mit Freude gearbeitet, und wenn mich etwas reizt, dann probiere ich es aus.»

Fasziniert stellt der 51-Jährige fest, wie sich sein Wissen und seine Berufserfahrung mit steigendem Alter zu einem Gesamtbild zusammenfügen: «Das macht vieles leichter. Ich muss mir nicht mehr alles neu erarbeiten, denn vieles ergibt sich nun wie von selbst.» ■

Die pausenlose Gesellschaft

In «Die pausenlose Gesellschaft. Fluch und Segen der digitalen Permanenz» befasst sich Rafael Ball mit den Folgen der digitalen Information und Kommunikation auf Bibliotheken und Gesellschaft. Erschienen ist das Buch 2014 im Schattauer Verlag. Ein Interview dazu gibt es auf YouTube:

youtu.be/r1nZsttftJ0 →

«Wir nehmen alle **Meldungen ernst»**

«Prävention hat für uns oberste Priorität.»

Katherine Timmel, SGU-Leiterin

Text Andrea Schmits
Foto Oliver Bartenschlager

Katherine Timmel, Leiterin des Stabs Sicherheit, Gesundheit und Umwelt (SGU) der ETH Zürich gibt Auskunft über das Bedrohungsmanagement und erklärt, was ETH-Angehörige tun können, um Gewalttaten auf dem Campus zu verhindern.

Frau Timmel, wieso braucht die ETH ein Bedrohungsmanagement?
Gewalt ist leider ein Thema, auch in der Schweiz. Schulen und Hochschulen sind potenzielle Ziele, wie Beispiele in den USA oder Deutschland zeigen. Das Bedrohungsmanagement ist ein Früherkennungssystem und beruht auf Erkenntnissen, die aus früheren tragischen Ereignissen von zielgerichteter Gewalt gezogen wurden. Für uns ist die Sicherheit der Studierenden und der Mitarbeitenden ein grosses Anliegen. Deshalb betreiben wir das Bedrohungsmanagement.

Sie und Ihr Team haben das Bedrohungsmanagement seit 2008 auf- und ausgebaut. Welche Leistungen erbringt es?
Das Bedrohungsmanagement-Team berät ETH-Angehörige, die von Drohungen, Stalking oder Gewalt betroffen sind. Es unterstützt Betroffene in belastenden Situationen und bespricht mögliche Massnahmen und Vorgehensweisen. Prävention ist uns wichtig: Wir möchten problematische Situationen möglichst früh erkennen und handeln dabei mit grösstmöglicher Umsicht – und wenn nötig, rasch und wirksam. Das Team besteht aus Mitarbeitenden des Stabs SGU, des Rektorats, des Rechtsdiensts, der Hochschulkommunikation, von Human Resources und aus Psychologen. Die ETH Zürich hat in diesem Bereich eine führende Rolle unter den Schweizer Hochschulen.

Ist Prävention allein genug?
Prävention hat für uns oberste Priorität. Wir möchten die Sicherheit an der ETH Zürich hoch halten: agieren und nicht reagieren. Dazu gehört für uns auch, auf einen Ereignisfall vorbereitet zu sein. Deshalb rüsten wir aktuell Türen zu unpersönlichen ETH-Räumen mit mehr als neun Sitzplätzen wie Auditorien oder Seminarräume mit sogenannten Amokschlössern aus, damit der Zugang erschwert oder verunmöglicht wird.

Wie erfahren ETH-Angehörige von einem Notfall?
Einige Gebäude haben eine Evakuationsanlage, über die per Lautsprecher informiert wird. Zudem hat der Stab SGU gemeinsam mit den Informatikdiensten das Informations- und Alarmierungstool ins Leben gerufen. Mit diesem System wird es künftig möglich sein, Alarmmeldungen via SMS zu verschicken, Sprachnachrichten auf Mobiltelefone und Festnetz-Apparate sowie Textnachrichten per E-Mail zu senden. Das Projekt sollte per Ende 2015 soweit abgeschlossen sein, dass Alarmierungen auf Mobile und Festnetztelefone übermittelt werden können. Wichtig dafür ist, dass alle ETH-Angehörigen ihre Mobiltelefonnummer auf www.passwort.ethz.ch hinterlegen.

Bei wem können ETH-Angehörige eine Bedrohung melden?
Bei der Alarmzentrale der ETH (siehe Box). Man kann sich aber auch direkt bei mir, bei einem Mitglied des Bedrohungsmanagement-Teams oder beim zuständigen Personalverantwortlichen melden. Ist die Bedrohung akut, ruft man im Zweifelsfall die Polizei an. Danach ist es aber wichtig, die Alarmzentrale zu informieren, damit diese weiss, dass die Polizei auf das Gelände kommt.

Wann wird eine Person bedrohlich?
Die Wahrnehmung, ob etwas bedrohlich ist oder nicht, ist von Person zu Person unterschiedlich und sehr subjektiv. Es gibt Menschen, die schon bei kleineren Anzeichen Angst verspüren und solche, die auch bei massiven Drohungen ruhig bleiben. Das respektieren wir und nehmen alle Meldungen ernst. Man muss aber auch die Relationen sehen: Für die ETH als Organisation mit nahezu 30‘000 Angehörigen, die noch dazu betont offen und zugänglich ist und sein muss, ist die Zahl der wirklich bedrohlichen Fälle glücklicherweise seit Jahren sehr gering.

Was erwartet der Stab SGU von den ETH-Angehörigen?
Aufmerksamkeit ist wesentlich. Trifft man im Büro auf eine fremde Person, sollte man sie ansprechen und fragen, wen sie sucht oder ob man helfen kann. Wachsamkeit ist im Alltag wichtig. Die Broschüre «Sicher unterwegs an der ETH Zürich» gibt wichtige Hinweise zum Verhalten bei einem Notfall. Ausserdem sind die Kontakte im Falle einer Drohung oder von Stalking auf www.respekt.ethz.ch angegeben.

Welche Leistungen können ETH-Angehörige von der SGU erwarten?
Wir reagieren schnell auf Meldungen und beraten und unterstützen die Betroffenen. Wird jemand persönlich bedroht, überprüfen wir den Arbeitsplatz und geben Verhaltenstipps für den Fall, dass die fehlbare Person wieder auftaucht. Falls notwendig, ziehen wir Psychologen zur Einschätzung eines Falls bei. Zusammen mit verschiedenen internen und externen Partnern besprechen wir, wie wir die Situation schon zu Beginn entschärfen, um so ein möglichst sicheres Umfeld für die ETH-Angehörigen zu schaffen. Dies im Wissen, dass es die absolute Sicherheit nicht gibt. ■

Alarmzentrale ETH Zürich
Intern: Tel. 888
Extern: Tel. 044 342 11 88

Weitere Informationen
Die SGU hat im Mai gemeinsam mit der Stadtpolizei Zürich Veranstaltungen zum Thema «Verhalten bei Gewalttaten auf dem Campus» durchgeführt. Eine Aufzeichnung des Vortrags ist auf der SGU-Webseite aufgeschaltet.
www.ethz.ch/sicherheit → unter «Aktuell»
www.passwort.ethz.ch →
www.respekt.ethz.ch →

Und plötzlich **geht nichts mehr**

Text Andrea Schmits

Ein Burnout kann fast jeden treffen. Die ETH Zürich steht gefährdeten Mitarbeitenden mit Kursen und persönlicher Beratung zur Seite.

Laut dem Bundesamt für Statistik hat sich die Diagnose Burnout in der Schweizer Bevölkerung in den vergangenen 20 Jahren verdoppelt. Auch wer nur Teilzeit arbeitet, ist gefährdet. Hat ein Arbeitnehmer einen Burnout, fällt er monatelang aus und kommt oft nur mit reduziertem Pensum in einem sogenannten Arbeitsversuch zurück. Viele bleiben auch nach der Therapie rückfallgefährdet.

«Der Druck in der Arbeitswelt ist grösser geworden», sagt Arbeitspsychologe Ulrich Schärer von der Personal- und Organisationsentwicklung der ETH Zürich. Zu den Risikofaktoren gehört die Arbeitssituation: Etwa ein hoher Leistungs- und Zeitdruck, den wir auch im kompetitiven Arbeitsumfeld der ETH finden. Wenig Feedback oder Wertschätzung, Überforderung, unbearbeitete Konflikte und Ohnmachtsgefühle können die Gefahr zu erkranken, erhöhen. Aber auch persönliche Prädispositionen spielen eine grosse Rolle: «Zum Beispiel die Angst, nicht genügen zu können, überhohe Ansprüche an sich selbst, Ungeduld und das Vernachlässigen einer guten Balance zwischen Arbeit und Erholung», sagt Schärer. Zu den Risikofaktoren gehören ausserhalb der Arbeit auch private Beziehungsprobleme, familiäre oder finanzielle Sorgen.

Rasanter Zusammenbruch

Der Druck zeigt sich in chronischem Stress und Erschöpfung. Man ist häufiger krank, hat Schlafstörungen und empfindet keine Freude mehr. Auch Hektik, sozialer Rückzug, Konzentrationsprobleme und Reizbarkeit gehören zu den Früherkennungsmerkmalen eines Burnouts. Von einem Tag auf den anderen kann die Situation eskalieren: Die Leistung bricht rasant ein, der Arbeitnehmer bricht erschöpft und ratlos zusammen. Betroffene trauen sich nichts mehr zu, alles wird ihnen zu viel.

Doch dazu muss es nicht kommen, sind sich Ulrich Schärer und Hanspeter Gubelmann, Fachpsychologe für Sportpsychologie, einig. Sie beide bieten an der ETH Zürich Präventionskurse und Beratungsgespräche an. Arbeitnehmer, welche Anzeichen der Erschöpfung bemerken oder wissen, dass sie gewisse Risikofaktoren erfüllen, können sich schützen – aber sie müssen sich frühzeitig darum kümmern. «Man sollte jeden Tag ungestörte Pausen machen – am besten mehrere», sagt Gubelmann. Auch tägliche Bewegung sei wichtig. «Danach fühlt man sich insgesamt besser und sieht vermeintliche Probleme oft gelassener.» ■

(Illustration: iStock.com)

Tipps zur Burnout-Prävention

Stressoren reduzieren
- Sorgfältig planen
- Realistische Ziele setzen
- Unterstützungsnetzwerk pflegen
- Kurzpausen
- Verlangsamen

Einstellungen überdenken
- Mentales Training
- Ermutigende Selbstgespräche
- Eigene Antreiber reflektieren

Regeneration und Balance
- Regelmässige Bewegung und Entspannung
- Atemtechniken zur Kurzentspannung
- Kreativität als Ausgleich
- Gesunde und bewusste Ernährung

Kurse zum Thema
Human Resources führt Kurse zum Thema Leistungsfähigkeit und Gesundheit durch. Sie können sich aber auch direkt von Ulrich Schärer (Tel. 044 632 73 49) oder Hanspeter Gubelmann (Tel. 044 632 51 99) beraten lassen oder sich an die betriebliche Sozialberatung wenden (Tel. 044 632 94 35).
www.ethz.ch/hr-kurse →

Illustration: Kornel Stadler

Thomas Gumbsch
Präsident VSETH

Lernen, wie man **im Sommer lernt**

Ein Nachmittag im Juni. Die Chinawiese am Zürichsee ist gut besucht. Wir betrachten das Treiben und die gute Stimmung aus der Ferne. Die eine Gruppe hat eine Shisha mitgebracht, die andere Gruppe hat eine Slackline aufgebaut. Hie und da steht ein Grill, und man hört regelmässig ein Platschen, wenn jemand vom Steg ins Wasser springt. Die meisten sind nicht zum ersten Mal hier, und die allermeisten haben schon eine entsprechende Bräunung. Alle? Nicht ganz. Eine kleine Gruppe ETH-Studierender im ersten Jahr ist auch dort, und dem geübten Beobachter fällt es leicht, die Gruppe zu identifizieren.

Wir treten näher und arbeiten einige Merkmale heraus: Die fehlende Bräune ist nur eines, markant sind darüber hinaus die Bluetooth Funktion des Blockrockers und die drei Laptops. Zwei Bücher und drei Ordner sind ebenso vorzufinden wie ein Taschenrechner. Nicht, dass unsere Gruppe von ETH-Studierenden vorhätte, zu arbeiten. Die Lernmittel sind aus Gewohnheit dabei und für «im Fall». Wir lenken unser Augenmerk auf ihr Gespräch und stellen erstaunt fest, dass ein Wort immer wieder erwähnt wird: «Basisprüfung». Alleine oder gar in der Gruppe fällt die Motivation fürs Lernen bei diesem Wetter und mit der grossen Zeitspanne bis zur Prüfungssession nicht leicht. Deswegen bleiben die Laptops zugeklappt und die Ordner nicht angerührt; man versucht sich einige Stunden vergeblich an der Slackline der einen Gruppe und kauft der anderen Gruppe etwas Bier ab, bis man abends mit einem schlechten Gewissen ins Bett fällt, weil nicht gearbeitet wurde.

Wir vom VSETH kennen die Ambivalenz der ersten Sommertage in den Semesterferien. So richtig Urlaub macht niemand, aber intensiv lernen tun auch nur die wenigsten. In dieser Phase der unterschwelligen Anspannung bieten wir eine Hilfestellung: die Prüfungsvorbereitungskurse. Diese Kurse organisieren die Fachvereine in Zusammenarbeit mit dem VSETH. Sie gehören seit Jahren zu den Dienstleistungen des VSETH für Studierende. Halbtägig wird, über mehrere Tage verteilt, der Stoff eines Fachs von einem Assistierenden repetiert und zum Üben angeleitet. Das hilft, den Einstieg in den Lernrhythmus zu finden und bietet die Möglichkeit, all die vermeintlich dummen Fragen zu stellen, die man sich während der Vorlesung beschämt verkniffen hat. So lässt sich die tatsächliche Freizeit leichter geniessen und vielleicht doch etwas Bräune über die ersten Sommertage sammeln. Das schlechte Gewissen entfällt, und der Auftakt in die Prüfungssession fällt auch leichter. ■

Thomas Gumbsch

VSETH
Thomas Gumbsch ist VSETH-Präsident. Der Verband der Studierenden an der ETH (VSETH) vertritt die Interessen der Studierenden gegenüber der Schulleitung und Behörden. Er besteht seit 150 Jahren.
www.vseth.ethz.ch →

Doktorat – und dann?

In der Schweiz kommen auf jede Professur mehr als sechs befristet angestellte Forschende. Doch was machen diese Personen, wenn ihre Verträge enden und kein neuer Vertrag an einer Universität folgt? Wenn ich mich mit meinen Arbeitskollegen unterhalte, kommt oft die Frage auf, was die Alternativen sind. Die meisten von uns werden in der Privatwirtschaft arbeiten. Sind dann die Jahre, die wir ins Doktorat oder in die Postdoc-Phase stecken, umsonst? Und wenn nicht, was bringen sie uns, sobald wir die ETH verlassen?

Ein Doktorat ist ein super Job. Nicht nur ist es eine sehr kreative und anspruchsvolle Arbeit, es zeigt einem künftigen Arbeitgeber auch, dass man die Ausdauer hat, ein Projekt, das mindestens drei Jahre dauert, zu planen und auszuführen. Es schult neben den technischen und wissenschaftlichen Kenntnissen zusätzlich überfachliche Kompetenzen wie analytisches und kritisches Denken, Selbstmanagement und die Fähigkeit, im Team zu arbeiten oder Studierende anzuleiten. Fähigkeiten, die sowohl für eine Karriere in der Wirtschaft als auch in der Wissenschaft nützen.

Doch in Gesprächen höre ich oft, dass sich viele dieser Fähigkeiten nicht bewusst sind. Was also tun? Eine Möglichkeit wären stärker strukturierte Doktoratsprogramme – also die Vorlesungen und Veranstaltungen, die man neben der Forschung besucht. Wenn die Departemente sie gut gestalten, können sie den Doktorierenden einen breiten Blick über ihr Fach geben und darüber hinaus die wichtigen überfachlichen Skills vermitteln.

Florian Thöle, Präsident der Mittelbau-Vereinigung AVETH
www.aveth.ethz.ch →

Die ETH-Karte in neuen Farben

Die ETH-Karte erhält ein neues Aussehen: Das seit 2008 verwendete Grün weicht dem Hausblau des ETH-Designs. Funktionen und Informationen auf der Karte bleiben dieselben wie bisher. Mitarbeitende der ETH Zürich erhalten die neue ETH-Karte ab Mitte August per Post zugestellt und müssen sie nach Erhalt an einem der bestehenden Terminals validieren. Übrigens: Auch die Universität Zürich lanciert die UZH-Karte im neuen Design.

www.ethkarte.ethz.ch →